

LORD OF WAR

„Derzeit gibt es weltweit über 550 Millionen Schusswaffen – das ist eine Waffe für jeden zwölften Menschen auf der Erde. Die einzige Frage ist nun: Wie bewaffnen wir die anderen Elf?“

Dies sind die ersten Worte von Nicholas Cage in LORD OF WAR, die er direkt in die Kamera spricht, umgeben von einem Meer aus Patronenhülsen. Er ist Yuri Orlov, ukrainischstämmiger New Yorker und Waffenhändler mit Leib und Seele. Zusammen mit seinem Bruder Vitali verkauft Yuri todbringendes Gerät in die ganze Welt und an jedermann – seien es legitime Staatsoberhäupter oder menschenverachtende Diktatoren. Solange die Kasse stimmt, ergreift der „Lord of War“ nie Partei – und scheut somit auch die heikelsten Deals nicht. Auf dem Höhepunkt seiner über alle Maßen erfolgreichen Karriere heftet sich dann allerdings der eifrige Interpol-Agent Jack Valentine an die Fersen des nun mächtigsten Waffenschiebers der Welt. Zu seinem Unglück beginnt gleichzeitig auch Yuris hübsche Ehefrau an der Herkunft ihres unermesslichen Reichtums zu zweifeln...

Im Grunde sagt bereits die grandiose Titelsequenz von LORD OF WAR alles aus: Zeitgerafft zeigt diese, wie aus einem harmlosen Stück Metall durch die verschiedenen Stadien der Herstellung eine Gewehrpatrone wird, wie diese in einer Kiste voll Munition um die halbe Welt reist und schließlich – durch den Lauf einer Kalaschnikoff geschossen – in die Stirn eines kleinen afrikanischen Jungen einschlägt. Diese bitterböse Direktheit zieht sich dann auch durch den weiteren Film: Mit einer gewagten Mischung aus Ironie, Schamlosigkeit und Schock zeigt LORD OF WAR die Präsenz und Sinnlosigkeit von Waffen. Besser, das heißt: eindringlicher und schnörkelloser hat nicht einmal ein so genannter Antikriegsfilm den grausamen Effekt von Gewehren, Bomben und Granaten auf Zelluloid gebannt. Nie zuvor sind die Zusammenhänge, aber auch Zwänge und Selbstverständlichkeiten des internationalen Waffenhandels schonungsloser offen gelegt worden. Dass diese geballte und manchmal schwer erträgliche Portion zeitgenössischer Wahrheit in einer recht konventionellen Einwanderer-, Aufstiegs- und Liebesgeschichte verpackt ist, verleiht dem politischen Gehalt von LORD OF WAR nicht nur eine dramaturgische Legitimation, sondern verortet den schwierigen Unterton des Films zudem in einer realitätsnahen, gut nachvollziehbaren Fiktion.

Nicholas Cage, der ungekrönte Meister des Voice-Over, erzählt und kommentiert weite Teile der Filmhandlung aus dem Off. Und es ist keine Süffisanz, aber eben auch keine wirkliche Selbstkritik, die aus ihm spricht – und die dem Film leicht eine unglaublich-lehrhafte Tendenz geben könnte. Nein, Yuri Orlov bereut nicht, was er getan hat. Dass und warum seine standardmäßige Ausrede, ein anderer hätte seinen Platz sonst eingenommen, heuchlerisch und verwerflich ist, macht der Film auf seiner Metaebene aber dennoch unmissverständlich klar.

LORD OF WAR ist ein radikaler Film. Nicht weil Regisseur Andrew Niccol dem Zuschauer seine Meinung aufzwingen oder eine rein utopische Ideologie transportieren würde – ganz im Gegenteil lässt der Film durchaus unterschiedliche Schlüsse zu. Am Ende aller Interpretation steht jedoch immer die gleiche, ganz und gar doppelseitige Erkenntnis: Waffen töten Menschen. Das ist schrecklich, unfassbar und falsch. Aber es wird sich daran so schnell nichts ändern.

© T. Richter, Februar 2006